

Tageslosung 4.6.2020

Doch David antwortete: »Du trittst gegen mich an mit Säbel, Speiß und Schwert. Ich aber komme mit dem Beistand des Herrn, des Herrschers der Welt.

1. Samuel 17,45

Die Geschichte von David und Goliath ist vielen bekannt. Der berühmte und große Krieger Goliath, ein Philister, tritt an gegen den Hirtenjungen David. David gewinnt, weil er mit seiner Steinschleuder gut umgehen kann. Die eigentliche Pointe aber lautet: David gewinnt, weil Gott mit ihm ist.

Säbel, Speiß und Schwert auf der einen Seite – Gottes Beistand auf der anderen Seite. Oftmals stehen wir als Christinnen und Christen anderen Gruppen, Institutionen und Mächten gegenüber. Und was haben wir dabei in der Hand?

Zum einen haben wir Gottes Dabeisein, seine Kraft und seinen Segen, wenn wir in der Nachfolge Jesu handeln. Zum anderen haben wir die Botschaft „Liebe deinen Nächsten, dich selbst und Gott von ganzem Herzen.“ Und in beidem steckt eine wirklich große Kraft.

Und manchmal sind wir einfach gefordert, Flagge zu zeigen und uns einzusetzen. So bin ich wirklich stolz auf meine Kirche, weil sie ein Schiff mit initiiert und finanziert hat, das Flüchtlinge im Mittelmeer rettet. Wir sind gefordert, an der Seite von Menschen zu stehen, die sich ansonsten hilflos und schutzlos fühlen. So erinnere ich mich an Begleitungen von Gemeindegliedern zum Jobcenter oder zum Jugendamt.

Was es wirklich braucht, sind offene Augen und Ohren, die wach durch den Alltag gehen. Damit wir Ungerechtigkeiten und Missstände erkennen können. Und dann brauchen wir manchmal einfach Mut, sich offen und laut zu wehren. Deswegen können Christinnen und Christen keine unpolitischen Menschen sein, denn die Sache Jesu braucht Menschen, die sich kräftig einmischen.

Guter Vater!

Ich bitte dich um offene Ohren, ein offenes Herz und offene Augen, damit ich erkenne, wo Unrecht geschieht. Gib mir den Mut, in deinem Namen anders zu handeln. Amen.



... und sie schämten sich nicht... (Fried Noxius)

Runter mit dir!« Rolf drückte Martin unsanft in die Hocke. »Dort vorn sind sie!«

»Jetzt gehen sie in das Haus«, flüsterte Martin enttäuscht. Weg waren die beiden Gestalten, denen sie nachschlichen. Das war doch einmal etwas anderes, als nur vor der Glotze zu sitzen. »Echt spannend«, drückte es Rolf aus. »Da sind sie wieder!« »Sie« waren Julia und Peter aus ihrer Klasse. »Was machen die bloß?« rätselte Martin. »Die haben so ein komisches braunes Ding« »Blödmann. Schau genau hin! Einen Hut haben sie. Die betteln!« »Betteln?« Martin verschlug es die Sprache. »Gibt's doch gar nicht.«

»Gibt's doch«, widersprach Rolf triumphierend. »Und wir haben sie erwischt, wir. Das wird morgen einen Spaß geben in der Klasse!«

Julia und Peter waren unterdessen weiter bei dem, was Rolf verächtlich als »Bettelei« bezeichnet hatte, ohne etwas von ihren Verfolgern zu ahnen. Julia klingelte.

»Ja?« Eine rundliche Frau öffnete und sah den alten Hut. »Bettelt ihr etwa? Ihr seht mir nicht aus, als ob ihr das braucht!«

»Wir betteln nicht für uns, aber den Namen verraten wir nicht«, trotzte Peter. »Für eine alte Frau«, ergänzte er dann doch. »Die braucht einen Rollstuhl, hat aber kein Geld. Wir auch nicht.« »Seid ihr nicht die Eiseles?« Ach du meine Güte - die Frau kannte sie! »Was sagen eure Eltern dazu?« »Die wissen es nicht«, gestand Julia. »Wir machen das allein.« Stille, eine ganze Weile.

Für eine alte Frau«, wiederholte nun die Rundliche langsam. »Ihr.« Sie dachte wohl an alle anderen, die nicht geholfen hatten, die Nachbarn zum Beispiel. »Augenblick!« Die Frau kam mit einem Zwanzigmarkschein zurück. »Ich glaube euch, und ich finde eure Bettelei großartig und beschämend. Beschämend für andere, meine ich. Und nun noch etwas:

Kommt nächste Woche bei mir vorbei. Ich tue inzwischen auch etwas.« »Betteln?« Julias Augen weiteten sich. Die Frau lachte. »Ja, aber nicht so. Kommt ihr? Inzwischen viel Erfolg!«

Das machte Mut. Trotzdem ging es bedrückend weiter, meistens. Schlimm, ganz schlimm wurde es am nächsten Tag in der Schule. Kaum hatten Julia und Peter das Klassenzimmer betreten, schallte es ihnen entgegen: »Bettler! Bettler! Bettler!« Die einen riefen es höhnisch, andere nur so mit. Es hallte im Chor so schön; warum sollte man nicht. Der Aufruhr verebbte jedoch jäh, weil Frau Bachus erschien, die Lehrerin. »Was ist hier los?« fragte sie scharf. »Ruhe! Nur einer spricht!« »Die betteln!« Rolf ließ sich seinen Triumph nicht nehmen. Er zeigte mit spitzem Finger auf Julia und Peter. Die standen noch immer wie erstarrt da. »So, jetzt ihr!« forderte sie Frau Bachus auf. »Alle anderen hinsetzen und Ruhe!« Da kam es denn heraus, auch hier. Peter begann stockend, aber bald gingen Julias Temperament und Zunge durch, ihre Wut über diese Gemeinheit der anderen, die doch gar nicht wussten, worum es sich eigentlich handelte. Alle lauschten wie gebannt. Es blieb eine geraume Weile still, als Julia schwieg.

Frau Bachus schaute in die Runde. »Nun, Rolf? Hast du nichts zu sagen?« fragte sie endlich leise. Nein, hatte der nicht. Er schüttelte nur heftig den Kopf. »Ihr braucht euch wahrhaftig nicht zu schämen, im Gegenteil«, stellte Frau Bachus fest und nickte Julia und ihrem Bruder zu. »Für etwas Gutes braucht man sich niemals zu schämen. Ihr habt Mut bewiesen, alle Achtung; ihr habt euch selbst überwunden. In der nächsten Pause werden wir einmal gemeinsam überlegen, ob nicht auch wir etwas für die alte Frau tun können, freiwillig. So, Schluss jetzt. Was hatten wir gestern? Wie war's mit dir, Rolf?«